

Die Südtiroler Maioffensive 1916 gegen Italien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **132 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-43111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ort und Stelle selber erkennbaren i- und i+p-Linien. Unter den Maßnahmen zur Verstärkung des Geländes nach Ziffern 25 bis 28 sind als Gegenstück zu den Scheinlandungen *Scheinanlagen aller Art* von besonderer Bedeutung, einmal zur Täuschung des Gegners bei der Wahl der Ziele für den die vertikale Umfassung vorbereitenden und begleitenden Bomben- und Feuerschlag, dann aber nicht weniger, um ebenfalls die absetzenden und abgesetzten Feindkräfte immer von neuem irrezuführen.

Je eher bei vertikalen Umfassungen zunehmend *gleich zu Beginn* mit *mechanisierten* Mitteln *wesentlich* verstärkte Verbände ab-

gesetzt werden, um so mehr wird deren Bekämpfung durch Feldinfanterie den Grundsätzen *zweckgebundener Sicherung* (Ziffern 43 bis 45) folgen, falls *verhindert* werden soll, daß *entscheidendes Gelände in die Hand des Gegners falle*. Aber auch ein Kampf von Feldinfanterie gegen aus der Luft gelandete *teilweise mechanisierte* Truppen *an und für sich* wird einzig zum Erfolg führen, wenn es nach den Regeln der Ziffern 12 und 24 bis 28 geschieht – naturgemäß mit besonderem Nachdruck im Falle von Luftlandungen größeren Ausmaßes mit einem Absetzen in p-Räumen.

Mitteilung an unsere Leser

Das Interesse an der Artikelfolge «Kleines Brevier der Feldinfanterie» ist so groß, daß wir uns dazu entschlossen haben, nach dem Erscheinen des Schlußkapitels Separata in Form eines kleinen Büchleins von etwa 100 Seiten Umfang im Format 14,8×21 cm (wie die Reglemente) herauszubringen. Der Preis beträgt Fr. 8.—. Um den Bedarf vor dem

Druck festlegen zu können, bitten wir allfällige Interessenten, uns Ihre Bestellung bis Ende Mai unter Verwendung des Bestellscheines auf der letzten weißen Inseratseite dieses Heftes aufzugeben.

Verlag der ASMZ Huber & Co. AG

Die Südtiroler Maioffensive 1916 gegen Italien

Eine kriegsgeschichtliche Studie aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr

Von Hptm. a. D. G. Stöckelle, Wien

Die Beschreibung vergangener Feldzüge und Schlachten in der Gegenwart dient meistens der Traditionspflege, um die Soldaten aus erzieherischen Gründen an die nachahmenswerten Beispiele ihrer Vorfahren zu erinnern. Ein anderer Grund sind Fortschritte der kriegsgeschichtlichen Forschung, die eine bessere Beurteilung weiter zurückliegender Ereignisse ermöglichen. Der zeitlich größere Abstand von ihnen zwingt auch nicht mehr zur Rücksichtnahme auf politische und persönliche Umstände und gestattet daher, der Wahrheit viel näher zu kommen, als dies früher möglich war.

Solche Überlegungen führen zu der Frage nach dem Zweck kriegsgeschichtlicher Forschung. Soll sie nur das Geschehen so weit wie möglich darstellen, wie es war, oder soll sie auch auf Folgerungen eingehen, die für die Kriegführung und ihre Voraussetzungen im Frieden lehrhafte Bedeutung haben? Die Ansichten hierüber sind geteilt. Dazu kommt noch die Auswirkung des umfangreichen technischen Fortschrittes, der heute bereits die Operationen des zweiten Weltkrieges vielfach als unmaßgeblich für die Gegenwart und Zukunft erscheinen läßt, wie erst jene des ersten Weltkrieges!

Eine derartige Einstellung geht jedoch am Wesentlichen vorbei, denn für den Erfolg oder Mißerfolg jeder Tätigkeit des Menschen waren und bleiben immer die Eigenschaften seines Wesens, seine Kenntnisse und Fähigkeiten maßgebend. Die sich aus ihnen ergebenden Persönlichkeitswerte der Offiziere aller Grade eines Heeres, die Grundsätze der Führung wie der Erziehung und Ausbildung werden daher, unter Berücksichtigung der Wehrtüchtigkeit eines Staatsvolkes, auch in der Zukunft ihre entscheidende Bedeutung behalten. Deshalb sind zum Nachweis von Erfahrungen bleibenden Wertes unter anderem auch Kampfereignisse des ersten Weltkrieges geeignet.

Dieser Auffassung folgend, erwähnt zum Beispiel der bekannte britische Militärhistoriker J. F. C. Fuller in seinem Werk «Der zweite Weltkrieg 1939 bis 1945», deutsche Ausgabe im Humboldtverlag, Stuttgart/Wien, vor dem Eingehen auf die Operationen im I. Kapitel, 5. Absatz, Seite 42, folgendes: «... Die Arten und Grundprinzipien des Angriffes und der Verteidigung bleiben

die gleichen, die sie immer gewesen sind, und es ist nicht von geringer Wichtigkeit, daß der Historiker diese Arten im Gedächtnis habe, bevor er an die Untersuchung der Feldzüge ... herangeht... denn ohne diese hat er für seine kritische Tätigkeit keinen Hintergrund.»

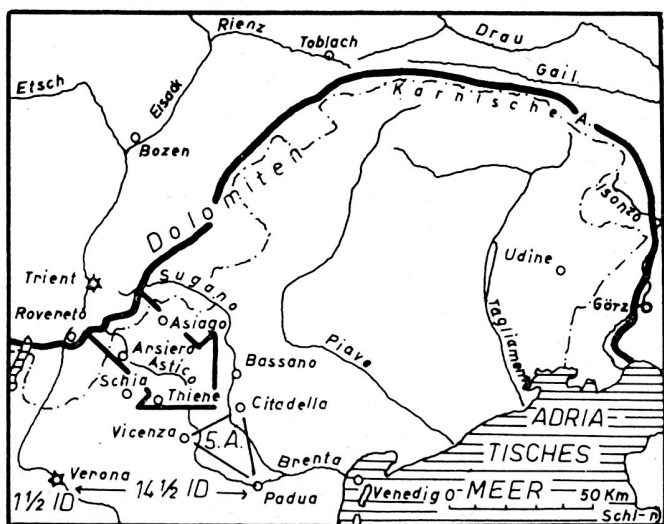
Wesentlichen Einfluß auf den Operationsverlauf hat das Gelände und im besonderen das Gebirge.

Das Operationsziel der Maioffensive 1916

Bei dessen Erwähnung wird auf eine strategische Wertung bewußt verzichtet, so naheliegend und aufschlußreich sie auch wäre, denn der verfügbare Raum reicht dazu nicht. Generaloberst Conrad von Hötzendorf, der als k. u. k. Generalstabschef trotz dem Oberbefehl von Feldmarschall Erzherzog Friedrich selbständig führte, hatte «am 21. Mai 1915 auf ein dringliches Verlangen Falkenhayns (des deutschen Generalstabschefs) die Absicht fallengelassen, dem neuen Feinde im Angriff zu begegnen. Kaum einen Monat später, am 19. Juni, legte ihm auf seine Anregung hin der Leiter der italienischen Gruppe seiner Operationsabteilung, Oberstlt. i. Gst. Schneller, eine längere Studie über 'künftige Operationen gegen Italien' vor» («Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914 bis 1918» [im weiteren zitiert: Gstw.], Bd. III, S. 585). Unter diesem Titel wurde der Plan für eine Offensive entwickelt, die nach den vergeblichen Angriffen der Italiener, besonders an der Isonzofront, für das Frühjahr 1916 vorgesehen war.

Der zwischen Etsch und Brenta (Val Sugana) zu führende Angriff sollte mit der allgemeinen Stoßrichtung aus dem Gebirge heraus in die Ebene führen, die vom Gebirgsfuß bei Bassano bis zur Küste bei Venedig nur eine Breite von etwa 50 km aufweist. Von den Ausgangsstellungen der Offensive auf dem Plateau von Folgaria-Lavarone beträgt die Entfernung bis zum Gebirgsfuß etwa 25 km im Mittel.

Wenn der Austritt aus dem Gebirge in die Ebene mit ausreichend starken Kräften gelang, wäre die italienische Isonzofront unhaltbar geworden und die italienische Armee von einer



Katastrophe bedroht gewesen. Der Chef des italienischen Generalstabes, Generallt. Cadorna, führte in seinen Erinnerungen («La guerra» I, S. 230) aus, daß er die bestimmte Absicht hatte, den Isonzo in dem Augenblick aufzugeben, da der Gegner den Höhenrand über der Ebene gewann.

Der entscheidende Entschluß für die Offensive erfolgte am 6. Februar. Generaloberst Erzherzog Eugen wurde die Führung einer Heeresgruppe (HGK) übertragen, die auf eine Stärke von 14 Divisionen mit 60 schweren Batterien gebracht werden sollte. Der Heeresgruppe sollten zwei Armeen unterstehen, die 11. Armee unter General der Kavallerie Dankl und eine weitere Armee, deren Zusammensetzung in diesem Zeitpunkt noch nicht festgelegt war. Die 11. Armee sollte aus 4 Armeekorps bestehen: III. Korps (6., 28. Infanteriedivision und 22. Schützendivision), VIII. Korps (57. und 59. Infanteriedivision), XVI. Korps, später mit der Bezeichnung XVII. Korps (18. und 48. Infanteriedivision) und das XX. Korps, ehemals XIV. Korps, (3. und 8. Infanteriedivision). Dieses Korps trat unter dem Befehl des Erzherzog-Thronfolgers, Feldmarschalleutnant Karl Franz Josef (des späteren Kaisers Karl), ein persönlicher Umstand, der schwerwiegende Führungsentschlüsse veranlaßte.

Stärke der österreichisch-ungarischen Truppen am 15. Mai

Dem HGK unterstanden zu diesem Zeitpunkt die 11. und 3. Armee, die über je 3 Armeekorps mit 8 Infanteriedivisionen beziehungsweise 6 Infanteriedivisionen und 3 Brigaden verfügten. Die 11. Armee hatte 85 236 Feuergewehre, 1053 Reiter und 811 Geschütze, die 3. Armee 71 696 Feuergewehre, 1267 Reiter und 245 Geschütze. Die Summen betragen daher 156 934, 2320 und 1056. Von den Geschützen waren bei den 3 Armeekorps der 11. Armee und 1 Armeekorps der 3. Armee 618 leichte (bis 10 cm Kaliber), 185 schwere (bis 20 cm Kaliber), 64 schwerste (über 20 cm Kaliber) und 54 stabile Geschütze, über deren Kaliber keine näheren Angaben im Gstw. enthalten sind. Die beiden restlichen Armeekorps (I. und XXI.) hatten nach dem Gstw. zusammen nur 71 Geschütze (Kaliberangaben fehlen), waren also hauptsächlich infanteristische Verstärkungen in ihren Einsatzabschnitten.

Die Abwehrbereitschaft der Italiener

Durch die Witterungsverhältnisse bedingt, hatte sich der Offensivbeginn von anfangs April bis zum 15. Mai verzögert. Dies führte zum Verlust der Überraschungsmöglichkeit: Der Feind

wußte im großen Bescheid und traf rechtzeitig seine Gegenmaßnahmen. Wesentlich von ihnen erscheint:

1. Der Abschnitt zwischen Etsch und Brenta (Sugana), ein Teil des Bereiches der 1. Armee, unterstand direkt dem Commando supremo (AOK). Es bestanden also wesentlich klarere Kommandoverhältnisse als auf österreichischer Seite, was auch dadurch zum Ausdruck kam, daß sich der Chef des Generalstabes, Generallt. Cadorna, wiederholt an Ort und Stelle persönlich über die Verhältnisse orientieren konnte.

2. Als sich zwischen Cadorna und dem Kommandanten der 1. Armee, Generallt. Brusati, gegensätzliche Auffassungen ergaben, wurde dieser kurzerhand am 8. Mai durch Generallt. Conte Pecori-Giraldi abgelöst!

3. Im Laufe der Operationen wurde die Einheitlichkeit der Kampfführung noch erhöht, indem Generallt. Lequio am 21. Mai die Führung sämtlicher Truppen auf der Hochfläche (vom Astico bis zur Brenta) zu übernehmen und die dortige Verteidigung einheitlich zu leiten hatte (Gstw., S. 276).

4. Die Bitte des Kommandos der 1. Armee um Verstärkungen angesichts der bevorstehenden österreichischen Offensive, die in einem Bericht vom 20. Februar (!) enthalten war, lehnte Cadorna ab. Es heißt darüber im Gstw., S. 198: «Die Befürchtungen des Armeekommandos, daß im Falle eines österreichischen Angriffes die Zeit fehlen könnte, Verstärkungen zuzuführen, teilte der Chef des Generalstabes nicht. Er wies vielmehr auf die Erfahrung hin, daß gutausgebaute Stellungen sehr viel längere Zeit zu widerstehen vermöchten als die 9 bis 14 Tage, die nach Meinung des Armeekommandos zur Überführung der gewünschten Reserven etwa notwendig wären.»

5. Am 21. Mai bestimmte die Heeresleitung zur Versammlung der 5. Armee, die als große Heeresreserve gedacht war, das Dreieck Vicenza–Padova–Citadella. Sie bestand aus 5 Armeekorps (!): VIII., XX., XXI., XXIV. und XXVI., insgesamt 10 Infanteriedivisionen. Außerdem wurden 2 Infanteriedivisionen (XVI. Korps) aus Albanien und die 48. Infanteriedivision aus Libyen herangeführt. Die 5. Armee war am 5. Juni, wie angegeben, versammelt. Im Raume Verona stand noch die 20. Infanteriedivision und die halbe 19. Infanteriedivision zur gleichen Zeit bereit. Diese Reserven waren zum Eingreifen bestimmt, falls der österreichische Durchbruch gelungen wäre. Cadorna nahm an, daß dies etwa 6 österreichischen Infanteriedivisionen möglich sein könnte.

Die Grundsätze des österreichischen Kampfverfahrens

Im Gstw. heißt es hierüber (S. 254): «Man war sich darüber im klaren, daß in dem äußerst zerklüfteten Gebirge der Erfolg der ganzen Kriegshandlung vor allem von der Geschicklichkeit und Tüchtigkeit der Führer kleiner, selbständiger Einheiten abhängen werde. Zum zweckvollen Zusammenspiel dieser kleinen Gefechtsgruppen mit der mächtigen, aber festgebannten schweren Artillerie war der Angriff in eine Reihe von Einzelaktionen zerlegt worden, die weit mehr als in der Feldschlacht in der Besitznahme bestimmter, im Gebirge besonders bedeutsamer, ja nicht zu umgehender Pfeiler der feindlichen Stellungen bestehen mußte.

So entstand eine nach Tagen und sogar nach Stunden geordnete Einteilung der ganzen Kampfhandlung in Teilangriffe. Mochte auch ein derartiges, systematisches Verfahren einige Starrheit in sich schließen, so schien es doch die beste Art, die Tätigkeit der beiden Hauptwaffen aufeinander abzustimmen und dadurch den im reich gegliederten Gebirge stark befestigten Feind niederzuringen. Insbesondere beim XX. Korps sollte der Durchbruch in plan-

wolken über dem Mt. Campomolon aufsteigen, und der dumpfe Schall großer Sprengungen tönte herüber. Patrouillen gingen vor. Um etwa 10 Uhr sah man sie auf den Höhen, die alle bisher eroberten noch um ein gutes Stück überragten, mit den kleinen gelben Fähnchen winken, zum Zeichen, daß die Artillerie nicht etwa auf sie schieße. Bald folgten ganze Bataillone nach ... Am Nachmittag wurden auch der Mt. Toraro und die Sp. Tonezza besetzt. Damit war der Durchbruch des XX. Korps vollendet ... Man zählte seit dem 15. Mai an Beute 27 schwere und 34 leichte Geschütze sowie 33 Maschinengewehre. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 164 Offiziere und 6637 Mann.»

Während die Operationen im erfolgreichen Fortschreiten waren, verfügte das HGK am 17. Mai eine bedeutungsvolle Neuordnung der Befehlsbereiche, worüber das Gstw. berichtet (S. 267): «Es unterstellte das neu aufgestellte XXI. Korps der 11. Armee und spaltete von ihrem linken Flügel das III. Korps ab, das vom 20. Mai mittags an dem 3. Armeekommando zu unterstehen hatte ... Durch diese Maßnahme ist der Wunsch dringend geworden (so heißt es in der Begründung gegenüber dem AOK in Teschen), die bisherige Gliederung der Heeresgruppe mit zwei Armeekommandos hintereinander, die bei einer längeren Beibehaltung zu einem allmählichen Aufzehren der 3. Armee durch die 11. Armee führen mußte, aufzugeben und durch Verwendung beider Armeekommandos nebeneinander eine dauernde Grundlage der taktischen und materiellen Befehlsverhältnisse für den Verlauf der Operation zu schaffen. Dementsprechend wurde das Asticotale als neue Armeegrenze festgesetzt. Sie tritt am 20. Mai in Kraft: 11. Armee westlich des Astico besteht sodann aus VIII. Korps (samt 48. Infanteriedivision), XX. Korps und XXI. Korps; 3. Armee östlich des Astico aus III. Korps (samt 6. Infanteriedivision), XVII. Korps (hält weiter Valsugaabschnitt) und I. Korps. Verfügung über letzteres hat sich die Heeresgruppe noch vorbehalten.»

Die Heeresleitung widersprach diesen Verfügungen nicht. Dagegen sagt das Gstw. (S. 269): «Der Verlauf der Kämpfe hatte nicht Grund zu der besprochenen Neuordnung gegeben. In dieser Zeit reiften vielmehr ältere, schon vor dem 15. Mai gehegte Absichten zum Entschlusse aus. Der unmittelbare Anlaß ergab sich aus dem wiederholten Wunsche, den rechten Flügel der Heeresgruppe zu kräftigem Vorwärtsgen zu befähigen.»

Es handelt sich hierbei um die Gewinnung der Straße über den Piano della Fugazza nach Schio. Diese Absicht konnte aber trotz der Neuordnung nicht verwirklicht werden. Schwere Fehler in der Befehlsübermittlung trugen außer der allgemeinen Schwerfälligkeit dazu bei, daß der rechte Armeeflügel über die bis 20. Mai erreichten Punkte nicht mehr wesentlich hinauskam.

Mehrere Fachschriftsteller haben später zu dieser Neuordnung der Heeresgruppe Stellung genommen. So auch der ehemalige Generalstabschef der 11. Armee, Feldmarschall Pichler («Der Krieg in Tirol 1915/1916», S. 117). Er ist der Meinung, daß durch Teilung der Angriffsfront «die Führung der vordersten Korps auf den Hochflächen und deren Zusammenwirken in drei Hände gelegt wurde und dadurch die an und für sich schwierige Einheitlichkeit der Kriegshandlung beiderseits des Asticotales leiden mußte».

Am 19. und 20. Mai wurden zwischen dem HGK und der 11. Armee Erwägungen über die Fortführung der Operationen ausgetauscht, die aber durch die anders verlaufenden Kampfhandlungen überholt wurden. Die Wiedergabe von Einzelheiten kann daher unterbleiben. Charakteristisch für die tatsächliche Lage ist vielmehr die Feststellung des Gstw. (S. 269): «So begann die Angriffsfront von selbst, entgegen der ursprünglichen Absicht des

11. Armeekommandos, zu schwenken (Festliegen des rechten Flügels): Von diesem Zeitpunkt an waren es die Ereignisse an der Front, die von der höheren Führung Anpassung und folgerichtige Entschlüsse verlangten. Seit der Teilung der Front oblag diese Aufgabe vor allem dem HGK.»

Hervorzuheben ist, daß sich das erstmalig beim HGK der Gedanke an die Gefahr eines «zu systematischen» Vorgehens zeigte, «welches günstige Gelegenheiten zu raschen und jetzt vielleicht noch leicht zu erringenden Erfolgen versäumt, was ebenso schädlich sein könne wie ein leichtsinniges Vorwärtstürmen.»

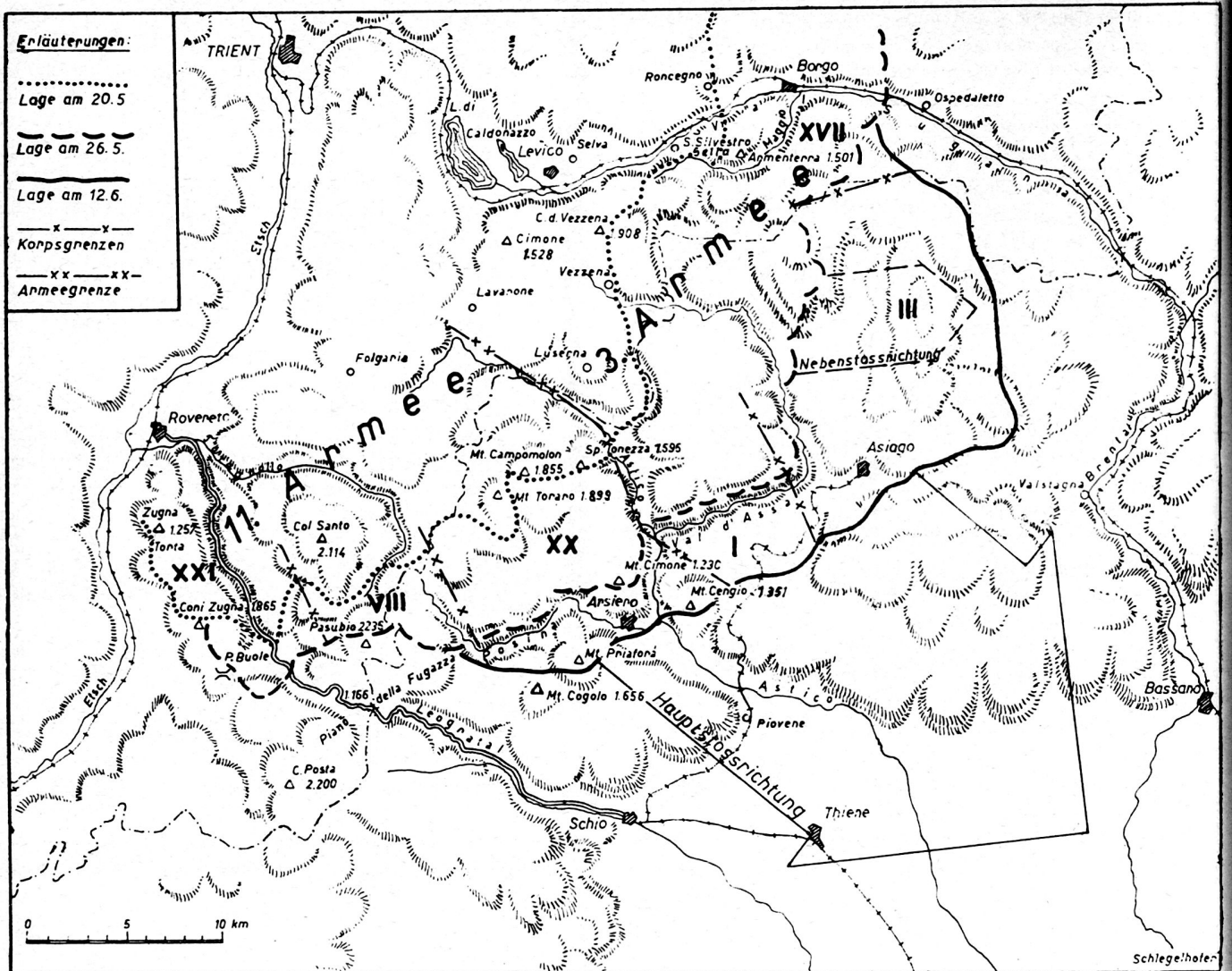
Eine Möglichkeit zur Abkürzung des langwierigen Verfahrens, vor dem weiteren Vordringen grundsätzlich immer den Vorwärtsaufmarsch der schweren Artillerie durchzuführen und abzuwarten, schien dem HGK einzig und allein dadurch gegeben zu sein, daß «bei initiativem Vorgehen der Korps und wechselseitiger Unterstützung der Durchbruch durch die genannte Sperrfront selbst dann gelingen könnte, wenn die Cm. Posta und das Leogratal noch in der Hand des Feindes sind». Die örtlichen Angaben beziehen sich auf den rechten Flügel der 11. Armee, der festgefahren war. Das Armeekommando legte sich in seiner Antwort an die Heeresgruppe trotzdem darauf fest, «daß es den Zeitpunkt des Angriffes wahrnehmen und befehlen werde».

Dies alles geschah, während die «sichtlichen Anzeichen eines Zusammenbruches beim Feinde erwarten ließen, daß seine Widerstandskraft schon sehr erschüttert sei.»

Wie erfolgreich initiatives Handeln tüchtiger und verantwortungsfreudiger Frontführer sein kann, beweist zum Beispiel das Vorgehen der 181. Infanteriebrigade des XVII. Korps im Maggital unter Oberst Zechbauer. Weil es sich dort nur um ein Ablenkungsmanöver handelte, auf das die höheren Kommanden keinen starren Einfluß nahmen, wurde dieser Erfolg möglich. Das Gstw. berichtet hierüber (S. 272): «Völlig anders verlief das Unternehmen gegen die Sella (östlich von Levico). Hier, wo kein richtiger Angriff beabsichtigt war, stießen auf die erste sich bietende Gelegenheit Infanteriegruppen aus eigenem Entschlusse vor, und am 16. morgens konnte Oberst Zechbauer ... melden, daß das von Silvestro aufgestiegene Bataillon IV/24 sich wider Erwarten (!) eines Teiles des Armenterrarrückens bemächtigt hatte. Die überraschten Italiener setzten ... am 16. und 17. mit seltener Ausdauer immer wieder Gegenangriffe an, um die Umfassung unwirksam zu machen. Aber es gelang ihnen nicht. Kühn und geschickt dehnten sich die Eroberer immer weiter gegen den Sasso alto aus ... Von drei Seiten bedrängt ... versuchte der Feind, sich Luft zu machen. Schließlich gab er den Kampf auf und räumte das Gefechtsfeld ... Da drängte jedermann vorwärts zur Verfolgung. Oberst Zechbauer ... setzte alle Truppen in Bewegung. Am Abend erreichten Vorpatrouillen Albiraba im Maggital und Roa an der Brenta. Detachements der 1. Gebirgsbrigade besetzten Roncegno.»

Den Erfolg des Angriffes beim III. Korps (vom 20. bis 25. Mai) zeigt die Skizze 3. Dies gilt in gleicher Weise für die Operationen beim XX. und VIII. Korps. Deutlich wird aus dieser Darstellung die Größe des Vormarsches beim III. Korps ersichtlich, das im Zeitraum von 6 Tagen den annähernd gleichen Fortschritt erzielte wie das XX. Korps in 11 Tagen. Dabei war das III. Korps nur von seiner eigenen Artillerie unterstützt worden.

Diese in die Augen springende Tatsache berechtigt zu der Frage: Was wäre erreicht worden, wenn das III. Korps nach der Absicht des AOK gleichzeitig oder nur annähernd gleichzeitig mit dem XX. Korps angegriffen hätte? Die Rückwirkungen auf den Feind wären für diesen katastrophal gewesen. Er hätte einem schon knapp nach dem 20. Mai möglichen Vorstoß in Richtung



Asierso-Piovene und Asiago-Valstagna im Sulganatal, wo außerdem seine Truppen bei Ospedaletto in der Sugana abgeschnitten gewesen wären, nicht mehr standhalten können, denn dann wäre das wirklich erreicht worden, was die Kommandostäbe theoretisch später vor Augen hatten: das III. und XX. Korps hätten sich gegenseitig unterstützt, und der viel zu wenig beachtete Wettlauf mit der Zeit wäre gewonnen worden. Dies war aber trotz den tatsächlich vom HGK in der Zeit nach dem 23. Mai wiederholten Mahnungen an die Truppe nicht mehr erreichbar, da die operative Lage sich anders entwickelt hatte.

Auch das Eingreifen des AOK konnte die Situation nicht mehr retten, als es wegen des zu starken Kräfteinsatzes am rechten Flügel der 11. Armee dem HGK seine Bedenken bekanntgab. Als der Plan am 30. Mai aufgegeben wurde, sich in den Besitz der Straße Rovereto-Schio zu setzen, war es für nachhaltige Folgen dieses Entschlusses in der Mitte der Angriffsfront schon zu spät! Die Skizze 3 zeigt die Linie des äußersten Vordringens auf der ganzen Angriffsfront, die bis 12. Juni erreicht wurde. Die Fortschritte waren beim XXI. und VIII. Korps geringfügig und ohne Bedeutung, beim XX. und dem neu eingesetzten I. Korps kamen sie bei Asierso überhaupt nicht und bei Asiago in der Hauptstoßrichtung nur unwesentlich hinaus; lediglich beim III. Korps wurde noch ein größerer Vorstoß erzielt, allerdings in östlicher Richtung gegen das Val Sugana, was operativ bedeutungslos, ja sogar schädlich war. So zeigte sich leider die Richtigkeit der Einschätzung des Zeitfaktors durch Cadorna. Er

sah die Krise für die 1. Armee um die Monatswende Mai/Juni als überwunden an – und behielt recht.

Die Begründung des Mißerfolges

Das für die Führung in Südtirol zuständige Heeresgruppenkommando unter Generaloberst Erzherzog Eugen richtete nach Abbruch der Offensive am 16. Juni an die unterstellten Truppen einen Befehl, in dem er sagt: «Ihr habt in wenigen Wochen eine Reihe starker, seit Monaten ausgebaute Stellungen genommen, mitsamt den mächtigen Panzerwerken, auf die sie sich stützten, und seid weit hineingedrungen in Feindesland. Mehr als 47000 Gefangene – darunter fast 1000 Offiziere –, 318 Geschütze, 191 Maschinengewehre und eine reiche Beute an Kriegsmaterial geben Zeugnis von Euren Siegen!

Eben als Ihr Euch anschicket, nach kurzer Vorbereitungszeit einen neuen Schlag zu führen, der die letzten feindlichen Stellungen im Gebirge zertrümmern und den Weg in die Ebene vollends freimachen sollte – da mußte ich Euch schweren Herzens Halt gebieten.

Die zahlreichen Truppen, die der Feind in größter Eile von allerwärts gegen Euch herangeholt, sie hätten Euren Siegeslauf nicht gehemmt. Höhere Rücksichten verlangten von uns dieses Opfer, damit an anderer Stelle die Grenzen unseres großen Vaterlandes besser geschützt werden könnten.»

Mit den Worten «an anderer Stelle» ist der russische Kriegsschauplatz gemeint, wo am 4. Juni die Brussilowoffensive bei

Luck in Wolhynien und am 10. Juni bei Okna in der Bukowina begann. Tatsache ist, daß die Begründung des HGK nicht nur allgemein, sondern auch bei den an der Offensive beteiligten Truppen vollen Glauben fand und dies bei Überlebenden auch heute noch zutrifft.

Dem steht jedoch eine andere Tatsache gegenüber. Am 14. Juni wurden der Kommandant der 11. Armee, Generaloberst Dankl, und sein Generalstabschef, Generalmajor Pichler, durch das k. u. k. Armeekommando enthoben. Das Gstw. erwähnt dieses Ereignis wie folgt (Band IV, S. 344):

«... doch die unwidersprochene Tatsache, daß der Angriff der 11. Armee nicht geglückt war und wenig Aussicht bestand, ihn in naher Zeit zu erneuern, erhöhte die Beklemmung, vermehrte in dieser eine Entscheidung fördernde Stunde Zweifel. Aus der krisenhaften Stimmung heraus drahtete die Heeresleitung (AOK) ... nach Bozen (Sitz des HGK) ... sie erachte es für geboten, 'daß die 11. Armee vorerst keine Angriffe mehr' führe. Diese Armee habe 'nach ihren anfänglichen Erfolgen der Reihe nach, vom rechten Flügel angefangen, einen Unterkommandanten nach dem anderen, ohne eine kraftvolle Aktion selbst zu organisieren, angreifen lassen'. Alle diese Vorstöße ... seien trotz des vorzüglichen Instrumentes mißlungen. Mit dieser Führung werde es bestimmt nicht weiter gehen. Das AOK 'werde seine personellen Verfügungen demnächst treffen'. Diese Auffassung der Heeresleitung gab dem HGK das Stichwort zu einem scharfen Ausfalle gegen den Führer der 11. Armee, worauf Generaloberst Dankl verärgert erwiderte und um seine Enthebung bat. Am 17. Juni übernahm Generaloberst Rohr ... mit Oberst Soós als Generalstabschef das 11. Armeekommando.»

Hier wird ein Widerspruch in den Urteilen erkennbar, der eine sachliche Klärung nahelegt, um so mehr als sich im Gstw. noch an anderen Stellen weitere Widersprüche finden. Der Mißerfolg der Frühjahrsoffensive wird einerseits mit der Theorie von den Rückwirkungen der russischen Offensiven durch bedingte Truppenabgaben zu begründen versucht, andererseits erfolgen aber Feststellungen, die ganz andere Ursachen anführen.

In die ersterwähnte Gruppe gehören folgende und beispielsweise angeführte Begründungen im Gstw., S. 339: «In den Tagen, an denen die beiden Armeen der Heeresgruppe Erzherzog Eugen daran schritten, den letzten Gebirgswall, der den Zutritt in die oberitalienische Ebene sperrte, zu durchstoßen, war an der russischen Front südlich vom Pripiatj die von den Italienern dringend erbetene Entlastungsoffensive losgebrochen. Sie erzielte ... schon am 6. Juni so überraschend großen Raumgewinn, daß sich die Heeresleitung mit der schwierigen Frage von Verstärkungen in diesem Kampfraum beschäftigen mußte. Als erstes wurde Erzherzog Eugen am 6. Juni verständigt, daß die der Heeresgruppe zugeordnete Verstärkung durch eine Division aus dem Nordosten unterbleiben müsse. Die Offensive werde daher nur durch Einreihung der vorhandenen Marschkompagnien in Fluß zu halten sein.»

Auf S. 341 heißt es: «Aber bereits am 8. Juni nachmittags mußte Generaloberst Conrad mit Rücksicht auf die Lage auf dem russischen Kriegsschauplatz die sofortige Absendung der schon in Tirol eintreffenden 61. Infanteriedivision anordnen ... Noch hoffte die Heeresleitung eine weitere Schwächung der Heeresgruppe vermeiden zu können ... allein am 10. abends sah sich Conrad im Einvernehmen mit der deutschen Obersten Heeresleitung und unter ihrem Drucke genötigt, die Nordostfront noch weiter zu verstärken. Er befahl, die 48. Infanteriedivision derart an die Bahn zu ziehen, daß sie unmittelbar nach der 61. Infanteriedivision abrollen könne ... Mit diesem bedeutungsvollen Befehle ließ er nun Erzherzog Eugen wissen, daß nach der

entstandenen Gesamtlage 'eine Beschränkung der Ziele unserer Offensive gegen Italien kaum zu umgehen' sei ... So hatte das unheilbringende Auftreten der Russen ... dennoch schon am 10. Juni die entscheidende Abkehr von den großen Zielen der Offensive gegen Italien erzwungen.»

Auf S. 348 heißt es: «Da traf um 6 Uhr 30 (16. Juni) abends in Bozen der Befehl der Heeresleitung ein, der die Abgabe von zwei weiteren Divisionen und den Übergang in die Verteidigung anordnete. Damit fand die großangelegte Offensive gegen Italien ein vorzeitiges Ende.»

Auf S. 355 heißt es: «Das Eingreifen der Russen bei Luck und in Ostgalizien brachte die entscheidende Wendung.»

Aber erstaunlicherweise lautet gleich der nächste Satz wie folgt: «Man mag sich immerhin fragen, ob die österreichisch-ungarische Offensive nicht schon vor der Krise im Nordosten oder doch unabhängig von ihr 'kulminiert' hatte.»

Zusammenfassung

Für das Mißlingen der Frühjahrsoffensive gegen Italien ist die Begründung mit den Auswirkungen der russischen Offensiven abzulehnen. Während der letzten Angriffswoche wurde nur die 48. Infanteriedivision am 9. Juni abgezogen. Die am 8. Juni abgezogene 61. Infanteriedivision war nach ihrer Ausladung überhaupt nicht zum Einsatz gekommen, muß aber gleichwohl als Ausfall gewertet werden. Allerdings waren in diesen Tagen die eigenen Operationen bereits zum Stillstand gekommen und, was wesentlich ist, der Gegner hatte seine Reserven in einem Ausmaß herangeführt und bereitgestellt, das ihm gestattet hätte, nach dem 5. Juni (Vollendung der Versammlung der 5. Armee) ein weiteres Vordringen der österreichischen Offensive auch dann zu verhindern, wenn keine Truppen abgezogen worden wären.

In diesem Zusammenhang soll eine teilweise abweichende Beurteilung von höchst berufener Seite berücksichtigt werden, die folgendes feststellt:

«Es ist fraglich, ob die starken italienischen Reserven das Erreichen der Ebene hätten verhindern können ... Anders ist es jedoch, wie sich die Kämpfe in der Ebene entwickelt hätten, und hierfür müssen die italienischen Reserven starke Bedenken erwecken. Das wird auch das AOK gefühlt haben, das jeden verfügbaren Mann im Osten brauchte und keine Kräfte für eine Krise in Italien hatte.» (Aus einem Brief des Generalobersten a. D. Dr. L. Rendulic an den Verfasser.)

Die Möglichkeit eines Erfolges der Offensive und die Vermeidbarkeit einer Krise sind jedoch nicht zu bezweifeln, wären nicht die folgenden Fehler geschehen:

1. Zwischen dem AOK, dem HGK und den Armeekommandos, teilweise auch den Korpskommandos bestand vor und während der Operationen keine einheitliche Auffassung über deren Durchführung.

2. Die einheitliche Kommandoführung im Angriffsraum war nicht sichergestellt, vielmehr wurde gegen diesen Grundsatz immer wieder verstoßen.

3. Die Methode des Angriffsverfahrens war schwerfällig und starr, wodurch eine der wichtigsten Voraussetzungen eines Erfolges untergraben wurde: die Möglichkeit der Entfaltung von Initiative mit raschem, verantwortungsfreudigem Handeln der frontnahen Führer, wofür alle Voraussetzungen gegeben waren, da die Truppe selbst einen hervorragenden Angriffsgeist besaß.

4. Die Höherstellung des Prestiges gegenüber den sachlichen Notwendigkeiten durch die Zurückhaltung des Angriffes während 5 Tagen beim III. Korps, nur um dem «Thronfolgerkorps»

(XX. Korps) die größten Erfolgsaussichten zu gewährleisten. Auch die Absicht, die Verluste weitgehendst nieder zu halten, gehört hierher. Um so tragischer war es dann, als schließlich in schon aussichtslosen Kämpfen noch schwere Blutopfer gebracht werden mußten, und dies gerade beim XX. Korps (Mt. Cengio und Mt. Priafor)¹.

Die einzelnen untersuchten Ereignisse und deren Auswertung werden durch eine Zusammenfassung bestätigt, die das Gstw. selbst gibt (Bd. VI, S. 826). Dort heißt es: «So wurde ein planvolles Angriffsverfahren ausgearbeitet, um den Verlauf der Offensive zu einer schwungvollen Kriegshandlung zu gestalten. Die Befestigungszonen des Feindes sollten nunmehr nacheinander und abschnittsweise zermürbt und durchbrochen werden. Man war sich darüber klar, daß die Ziele der ersten Phase innerhalb jener Grenzen zu liegen hätten, die der äußerste Wirkungskreis der weittragenden schweren Geschütze bezeichnete. Dann sollte stehengeblieben und der Aufmarsch der Artillerie zur zweiten Kampfphase abgewartet werden. Die Kampfhandlung der Infanterie wurde im stärksten Maße an jene ihrer Schwesterwaffe gefesselt. Der Gedanke wurde vorherrschend, die mächtige Artillerie, über die man endlich einmal verfügen konnte, zur vollen Geltung zu bringen und der Infanterie vermeidbare Opfer zu ersparen. 'Ein Menschenleben ist mehr wert als zehn der schwersten Bomben', so lautete die Schlagzeile in einem zu dieser Zeit gegebenen Befehl. Ferner wurden die Unterführer darauf aufmerksam gemacht, daß nur derjenige auf Anerkennung und Auszeichnung rechnen könne, der mit möglichst geringen Opfern sein Ziel erreichte. So weit der Ertrag der schweren Artillerie reichte, ging es ganz den Erwartungen gemäß vorwärts. Das planmäßige Angriffsverfahren bewährte sich vorzüglich. Als man jedoch an die Ertragsgrenze der Angriffsansartillerie kam, drängte sich gebieterisch eine schwerwiegende Frage auf. Der Feind hatte beim Zusammenbrechen seiner ersten Verteidigungszone ungeheure Verluste erlitten, fast alle Geschütze verloren und war zumeist nicht imstande, in den hinteren Stellungen haltzumachen. Sollte man nun stehen bleiben, um das Vorkommen der schweren Artillerie abzuwarten? Oder sollte man zugleich nachstürmen, um die nächste Bergstellung des Feindes im raschen Zugriff, also ohne Unterstützung durch die fahrende Artillerie, in Besitz zu nehmen? Das Für und Wider beschäftigte in diesen Tagen und Stunden lebhaft die höheren Führer. Indessen konnte der Antrieb zu raschem Handeln nur von unten ausgehen, von den feindnahen Truppenführern. Einige griffen schneidig zu und hatten unerwartet großen Erfolg. Andere zögerten und versäumten die gleich günstige Gelegenheit. Sie versuchten nicht,

¹ «Bei einem Stand von rund 200000 Mann büßten die Streitkräfte in Tirol (3., 11. Armee und Landesverteidigungskmdo.) zwischen dem 15. Mai und dem 15. Juni 5000 Mann durch Tod, 23000 durch Verwundung, 14000 durch Krankheit, 2000 durch Gefangennahme ein. Der Verlust an Toten stellte sich auf 2,3% des Gesamtstandes.»

sich über jene Anordnungen hinwegzusetzen, die zu Beginn der Schlacht gegeben worden waren. Auch die früher erwähnten allgemeinen Mahnungen zur Schonung der Infanterie wirkten hemmend. *Die Kriegshandlung mußte den gewünschten Schwung verlieren.* Als man später kühnes Zupacken im Kleinen mit der bisherigen Planmäßigkeit im Großen zu verbinden suchte, wozu kleinere Abteilungen weit über das jeweilige Tagesziel hinausstoßen und wichtige Punkte in Besitz nehmen sollten, fruchtete dies von ungefähr befohlene Aushilfsmittel nur wenig.

So geschah es, daß gerade in der Mitte der Angriffsfront, dort, wo der Durchbruchkeil am stärksten sein sollte, ein Stillstand eintrat, während seitwärts, besonders links des Keiles, durch kühnes Zugreifen der Durchbruch in nicht vorgesehenem Maße (!) erweitert wurde. Wegen der großen Ausbauchung trat hier Not an Kräften ein, und damit kam dann auch die Kampfhandlung zum Stillstand. Alle Versuche der höheren Führung, die Schranken, die gegen unbedachtes Vorstürmen vormals aufgerichtet wurden, nun zu entfernen, schlugen fehl. *Der eingetretene Zeitverlust war nicht mehr einzubringen.»*

Im Gstw., Bd. IV, S. 345, heißt es: «Dieses Streben, mit möglichst geringen Blutopfern den Erfolg zu erreichen, war sicherlich bemerkenswert; doch ist ihm nicht zum geringsten zuzuschreiben, wenn die 28. Infanteriedivision (III. Korps) vor dem Übergang über die untere Assaschlucht zögerte, wenn ferner die 3. Infanteriedivision (XX. Korps) vor dem vom Feinde in der ersten Bestürzung mehr oder minder freigegebenen Mt. Cimone anhielt und wenn ein rechtzeitiges, erfolgversprechendes Zugreifen gegen den Mt. Pasubio unterblieb (VIII. Korps). Jedesmal ließ man dadurch, daß man vor dem Infanterieangriff möglichst viel Artillerie heranziehen wollte, *dem Feinde die Zeit, sich zu neuem Widerstand aufzuraffen.*» Und weiters: «Für die rückschauende Betrachtung ist es – namentlich bei einem Vergleiche mit dem Durchbruch bei Karfreit, Oktober 1917 – wohl vor allem das Asticotol unterhalb von Arsiero, dessen Bedeutung in die Augen springt. Hätte das III. Korps gleichzeitig mit dem XX. angegriffen, dann wäre es wohl nicht undenkbar gewesen, ähnlich wie bei Karfreit die Verwirrung des Feindes auszunützen und über den Mt. Cimone und den Ort Arsiero in einem Zuge in die Ebene nachzustoßen. Ein solches Vorgehen wurde, selbst wenn es den Absichten der Armeeführung entsprochen hätte, durch das Zurückbleiben des III. Korps unmöglich gemacht. Aber auch nachdem die italienische Verteidigung vor dem 'eisernen' Korps zusammengebrochen war und der Feind regellos auf das Südufer der Val d'Assa zurückwich, wurde der Versuch um so weniger gewagt, als das Vorgehen des III. Korps dem Gedanken, die Hauptkraft gegen die Mitte zusammenzuhalten, nur mehr unvollständig Ausdruck lieh. Bei der Truppe hatte es an dem Willen, entschieden zuzugreifen, und auch an dem zugehörigen Opfermut nie gefehlt.»

«Auch der durchschnittliche Unteroffizier herkömmlicher Art, dessen Horizont begrenzt war, weil man ihm nicht genügend geweitet hatte, und dessen Autorität mehr auf seiner Dienststellung beruhte als auf seiner inneren Überlegenheit, wird sich in einem qualifizierten Soldatentum nicht mehr durchsetzen können. Je komplizierter die Maschinerie des Heeres und je differenzierter der Mensch geworden ist, um so mehr ist auch die Bedeutung des Unteroffiziers im modernen Wehrgefüge gewachsen. Von seinem psychologischen Geschick, seinem verständnisvollen Eingehen auf den ihm anvertrauten jungen Menschen und seinem soldatischen Können hängt die Qualität des Soldaten in erster Linie ab.»

Felix Steiner